

Gänseliesl

Frühjahr 1957 – es war Mai. Meine Mutter trug mir an, zehn Gänse aus der ersten Brut anzuschaffen, deren Versorgung und Betreuung ich übernehmen sollte. Es war mein letzter Sommer zu Hause auf dem Hof. Ab September wollte ich meine Lehre beginnen. Ich war nicht sonderlich begeistert und das sah mir meine Mutter auch an. Sie sagte: „Solltest du alle zehn Gänse bis zum Herbst durchbringen, kannst du eine Gans verkaufen und das Geld für deine Ausstaffierung zum Lehrbeginn verwenden.“

Gesagt – getan. Zehn kleine niedliche gelbe Wuschel schnatterten lustig auf dem Hof. Tägliches Brennesselsuchen, zweimal täglich füttern, Wasser geben, auf die Wiese treiben – das alles neben den anderen Aufgaben wie Schularbeiten, Hausarbeit und nicht zu vergessen die Feldarbeit während der Erntezeit. Die Gänse wuchsen prächtig zu unserer aller Freude.

Ende Oktober. Die Nächte schon kalt und frostig. Meine Mutter war der Meinung, dass die Gänse noch mal ins Wasser sollten, bevor sie geschlachtet werden. Oma und Mutter wollten schöne weiße und saubere Federn haben, die sie später im Winter von den Kielen trennten, denn die Kinder brauchten neue Federbetten.

In unserem Dorf gab es einen großen Teich. Ich brachte die Gänse dorthin und scheuchte sie ins eiskalte Wasser. Nachdem ich den Einstieg zugesperrt hatte, ging ich wieder nach Hause. Im Allgemeinen wissen Gänse, was sie im Wasser zu tun haben: Füße waschen, Federn säubern und ein bisschen schwimmen. Meine Gänse hatten aber das erste Mal Gelegenheit zum Schwimmen und wussten wohl nicht, wie sie das anstellen sollten. Instinktiv blieben sie auf dem Wasser sitzen und bewegten sich nicht.

Nach etwa zwei Stunden wollte ich sie holen, aber da entwickelte sich ein großes Problem. Keine Gans ging allein durch den Ausstieg heraus. Irgendetwas stimmte nicht. Sie hockten nur da und bewegten sich nicht. Es war zum Verzweifeln. Schließlich hob ich in der Not jede Gans einzeln aus dem Teich auf den Boden. Ein Häufchen Unglück – so sah es sich an – alle zehn Gänse kamen nicht mehr auf die Füße. Sie hatten eine Schockstarre.

Heulend lief ich los, um Hilfe zu holen. Meine Mutter schimpfte mit mir, was ich wohl für Dummheiten vollbracht hätte. Dann sah sie die Bescherung. Eine Lösung hatte sie auch nicht. Wir holten eine Schubkarre, setzten immer zwei Gänse hinein und fuhren sie nach Hause. Was soll nun werden? Kein Füttern und Locken half, um das Federvieh zu bewegen, wieder aufzustehen. Nach etwa vier Stunden, die uns wie eine Ewigkeit vorkamen, erhob sich die erste Gans und watschelte unsicher hin und her. Nach und nach folgten ihr die anderen – es war wie ein Wunder. Nun waren wir es, die sich von der Schockstarre allmählich erholten. Nie wieder trieb jemand von uns die Gänse in den Teich.